

# Olympia

In der Zeit von '35 bis '38 kommt in der Winterzeit ein kleiner Wanderzirkus in unsere Stadt, der Zirkus Heppenheimer. Ende September treffen die Zirkusleute ein, parken im Halbkreis auf einem freien Gelände hinter dem Bahnhof, und wir Kinder rennen hinaus zu den Gleisen und beobachteten, wie die Käfige auf einer Rampe von den Güterwägen herunterbefördert werden, die Frauen ihre Wäscheleinen aufspannen und die Zirkusburschen, Gassenhauer singend, das Zelt errichten. Ich kann die Ankunft des Zirkus Heppenheimer kaum erwarten, denn mit ihm kommt auch meine Freundin Olympia. Sie ist die Tochter des Besitzers und geht mit mir über die Wintermonate hinweg in die gleiche Klasse. Sie hat schon ihre eigene Nummer: In einem silbernen Lichtkreis springt sie in die Arena, schlingt ihre Arme und Beine zu einem Knäuel glitzernder Schlangen, die sich lösen, wieder umarmen und aus denen das Köpfchen Olympias, mit blitzenden Silbersternen im Haar, fröhlich herauslächelt. Wenn Olympia mit einem tiefen Knicks die Darbietung beendet, wirft sie eine Kusshand in meine Richtung und ich komme mir sehr bedeutend vor, weil ich mit einer richtigen Künstlerin befreundet bin. Da Olympia den Sommer über nur einen sehr unterbrochenen Unterricht hat, ist sie natürlich eine schlechte Schülerin. Oft kommt sie deshalb an den Nachmittagen zu mir, um mit mir Schularbeiten zu machen. Der Zirkus kommt immer gerade recht zum großen Herbstjahrmarkt des Ortes. Ich bekomme dafür von meiner Mutter 1,- RM, die zu fünf Karussellfahrten oder drei Pfund Weintrauben reicht. Aber da ich dieses Geld mit Olympia teile, sind wir immer in finanzieller Not. Dies kümmert Olympia wenig, geschickt streift sie den Weintraubenstand, ihre Schürze wölbt sich und dann sitzen wir am Straßenrand und essen Weintrauben, bis uns schlecht wird. Olympia organisiert Vexierbildchen, Plastikpüppchen und Schukoautos, die sie großzügig mit mir teilt. Besonders interessieren uns immer die Liliputannerfamilien, die in einem nach Sägespänen und Schweiß riechenden Zelt ihre Vorführungen geben. Sie reiten auf Ponys, fette kleine Clowns im Frack schwingen die Peitsche, ihre Frauen tragen rosa Spitzenröckchen und sprechen mit hellen Kinderstimmen. Wir überlegen, wie wohl ihre Babys aussähen – Olympia sagt, sie wisse es ganz genau, nur so groß wie kleine Mäuschen seien sie. Auch ein siamesisches Zwillingsspaar, junge Mädchen, von einem gemeinsamen weiten Rock umhüllt, ist einmal da und wir stellen lange Überlegungen an, wie wohl das Intimleben der beiden sich gestalten könnte, und über die fette Dame, die sich nicht mehr auf den Beinen halten kann und getragen werden muss, sagt Olympia: »Die hat es gut, die braucht gar nichts mehr zu tun.« Ich liebe Olympia, die mit braunem, lachenden Gesicht und den geschicktesten, immer leicht angeschmutzten Händen das Leben so geschmeidig meistert – trotz leiser Gewissensbisse erzähle ich meiner Mutter nie, dass wir beide auf dem Jahrmarkt stehen wie die Elstern. Olympia kann schließlich nicht mit allgemeinen Maßstäben gemessen werden. Ihr zeige ich auch meine kristallene Zauberkugel und sie meint, man müsste sie warmhalten, dann würde sie vielleicht etwas ausbrüten. Ihre Großmutter, sagt sie, liest aus den Karten, aber die Kugel sei gewiss genauso gut. Die Großmutter, eine dicke alte Dame, die immer in schwarze Fransenschals gehüllt ist, teilt einen kleinen Wagen, in dem nur ein Tisch und ein Sofa Platz haben, mit drei Papageien und zwei Pekinesen. Olympia hat größten Respekt vor dieser Großmutter, die aber gar nicht wie die meine einem freundlich übers Haar streicht, sondern abweisend, in Patienen versunken, über ein Tischchen gebeugt dasitzt. Wir stehen eine Weile vor der offenen Türe ihres Wagens, aber wenn die Großmutter uns über ihre Brille hinweg ansieht, rennen wir schnell davon. 1938 geht der Zirkus Heppenheimer außer Landes, ich weine, als Olympia sich von mir verabschiedet. In der Schule hat sie eines ihrer Hefte vergessen, der Lehrer meint, ich sei doch so mit ihr befreundet gewesen, da könne ich auch ihr Schulheft haben. Olympia hat in großer krakeliger Schrift darin einen Aufsatz geschrieben, in dem es heißt, dass ihr Bruder Alexander und eine Freundin ihr die liebsten Menschen auf der Welt seien. Die Freundin hat keinen Namen. Das Heft halte ich jahrelang in Ehren, immer hoffe ich, sie würde noch einmal kommen, und dann würde ich sie fragen, ob ich die Freundin gewesen sei. Immer wieder suchte ich in späteren Jahren nach dem Namen Heppenheimer, vergebens. Viel später, nach dem Krieg, erfuhren wir, dass der Zirkus im Osten umgekommen war, Olympia und ihre Familie verschollen sind.

Auszug aus: Liselotte Foster: Oft erschreckt mich Abendrot, Wißner-Verlag 2014, S. 68-70